

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 94 (2009)
Heft: 9

Artikel: Sozialforschung : Säkulare Menschen sind toleranter
Autor: Strasser, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Säkulare Menschen sind toleranter

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Rechtsextremismus – Ursachen und Gegenmassnahmen» befragte ein Team um Prof. Cattacin vom Soziologischen Institut der Universität Genf 3000 in der Schweiz lebende Personen. Dabei wurde mit insgesamt 90 Fragen die Einstellung gegenüber Frauen und gegenüber Minderheiten wie Homosexuellen, Ausländern, Muslimen und Juden eruiert.

Die Resultate legen nahe, dass Menschenfeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit (Xenophobie) und Rechtsextremismus in der Schweiz keineswegs aussergewöhnlich sind. So fanden sich bei 20% der Bevölkerung antijudaistische, bei 30% antiislamische Anschauungen. Eine ausländerfeindliche Haltung hatte gar eine Mehrheit, wobei pragmatische Ansichten diese wiederum relativierten: so bejahten 82%, dass Ausländer die Arbeit machen, welche Schweizer nicht (mehr) ausüben wollen, und 57%, dass Ausländer auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert werden. 61% wünschten mehr staatliche Massnahmen zur besseren Integration von Ausländern. Homophobe Ansichten vertraten etwas mehr als ein Drittel der Bevölkerung, und 42% fanden, dass Frauen eine traditionelle Rolle als Mutter und Hausfrau leben sollten. Rechtsextremistisches Gedankengut, z. B. dass Gewalt Probleme lösen kann, wurden bei 6-7% der Befragten festgestellt.

Eine Analyse nach Religion zeigt einen Zusammenhang zwischen Religiosität und Menschenfeindlichkeit: Säkulare sind insgesamt toleranter als Gläubige.

So fanden 26% der Katholiken, 24% der Protestanten, 28% der Muslime und 18% der Nichtreligiösen, dass Juden selber schuld an ihrer eigenen Verfolgung seien. Und 43% der Katholiken, 43% der Protestanten, 55% der Muslime und 29% der Nichtreligiösen bejahten, dass für die Gleichberechtigung der Frau genug getan worden sei. Doppelt so viele Katholiken wie Säkulare waren der Meinung, Frauen sollen eine traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter einnehmen. Fremdenfeindlichkeit war unter Protestanten verbreiteter als bei Katholiken, Muslimen und Säkularen; da bei den Katholiken und Muslimen der Ausländeranteil höher ist, täuscht wohl der Zusammenhalt innerhalb der eigenen Gruppe eine Toleranz gegenüber Ausländern vor.

Prof. Cattacin sagte dazu im Berner «Bund» vom 11.3.06: «Nichtreligiöse sind klar weniger rassistisch, weniger sexistisch, weniger homophob, weniger xenophob. Man darf daraus jedoch nicht ableiten, dass jeder Nichtreligiöse tolerant ist.» Der Sozialpsychologe Andreas Zick hat in Deutschland vergleichbare Resultate gefunden: «Religiosität macht – unabhängig von der Religion – vorurteilsbereiter.» Möglicherweise tragen Säkulare also mehr zum sozialen Frieden bei als die Gläubigen. Die Frage, ob es der Schweiz ohne Religion und Kirche besser ginge, verneint Cattacin aber entschieden: «Eine pluralistische Gesellschaft braucht neben Pragmatismus auch eine sinnstiftende Referenz.» Die Kirchen verhielten sich jedoch häufig als «Bastion gegen die Moderne» und seien «gefangen»

durch die Ansprüche der Gläubigen: «Die Leute kommen ja nicht, um etwas Neues zu hören.» Genau dies – einen neuen Umgang mit Vielfalt – brauche aber die Gesellschaft gegenwärtig. Faktoren für menschenfreundlichere Einstellungen seien Bildung und die tägliche Erfahrung des Andersseins. Zwei Faktoren könnten demnach im Mittelpunkt einer Strategie gegen das Risiko zunehmend radikalerer Meinungen stehen: Information und die Stärkung von sozialen Kontakten zwischen verschiedenen Menschengruppen.

Die einzige Stellungnahme von religiöser Seite, welche sich im Internet zu dieser Studie findet, erschien im November 2006 in Lamed, einer «Zeitschrift für Kirche und Judentum». Dr. theol. Hanspeter Ernst, Geschäftsleiter der Stiftung «Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam», gab darin zu bedenken, dass es mit wohlgemeinten Stellungnahmen kirchlicher Kreise nicht getan sei. Hingegen brauche es «konstante Reflexion der religiösen Praxis, ... kritische Hinterfragung eigener religiöser Positionen und des eigenen Schrift- und Selbstverständnisses, ... das Überdenken des Verhältnisses zwischen Religion und Gesellschaft, ... den Dialog mit den Anderen», um wirksam gegen Vorurteile anzugehen.

Das Selbstverständnis der Christen beruht wesentlich auf dem biblischen Gebot der Nächstenliebe. Wahrscheinlich war mit dem «Nächsten» ursprünglich wirklich nur der «Bruder», «Stammesgenosse», das «Kind des eigenen Volkes» gemeint. Jedenfalls scheint die vielgerühmte christliche Nächsten- und Feindesliebe die Intoleranz gegenüber Minderheiten nicht aufzuwiegen.

Oder, wie der Philosoph und Schriftsteller William James Durant (1885-1981) es ausdrückte: «Intoleranz ist die natürliche Begleiterscheinung eines starken Glaubens. Toleranz gedeiht nur, wenn der Glaube an Gewissheit einbüsst; die Gewissheit ist mörderisch.»

Maja Strasser, Bern

Quelle: Monitoring von rechtsextremen Einstellungen, Fremdenfeindlichkeit und Menschenhass in der Schweiz. Eine explorative Studie. Sandro Cattacin, Brigitta Gerber, Massimo Sardi und Robert Wegener (2006).

Fortsetzung von Seite 4

nen, Engel, Ausserirdische, intelligente Designer, Verschwörungstheorien und allerlei unsichtbare Agenten, welche uns bedrohen oder helfen sollen.

Menschen sind aber auch gläubig, weil sie sozial sind und in der Gesellschaft vorankommen wollen. Moralische Gefühle im Menschen und moralische Prinzipien von Gruppen haben sich primär durch natürliche Selektion auf der Ebene des Individuums entwickelt, sekundär durch Gruppenselektion auf der Ebene von Populationen. Der moralische Sinn – das Gefühl «Gutes zu tun» in der Form von positiven Gefühlen wie Rechtschaffenheit und Stolz oder Sinn, oder umgekehrt das Gefühl etwas Schlechtes zu tun in Form von negativen Gefühlen wie Schuld und Scham – entwickelte sich aus Verhaltensweisen, welche evolutionär selektioniert wurden, weil sie entweder gut für das Individuum waren oder für die Gruppe.

Während die Kulturen sich darin unterscheiden, was sie als gut oder schlecht definieren, ist der moralische Sinn, sich gut oder schlecht zu fühlen, universell. Die Kodifizierung von moralischen Prinzipien entwickelte sich als Form der Kontrolle zur Sicherung des Überlebens von Individuen in der Gruppe und der Gruppe als Ganzes.

Religion war die erste soziale Institution, welche moralische Prinzipien festlegte und «Gott» – als erklärendes Muster für den Gang der Welt – wurde zum Vollstrecker dieser Regeln.

Deshalb sind Menschen religiös und glauben an Gott.

Dr. Michael Shermer ist Gründer des Skeptic magazine (www.skeptic.com), Präsident der Skeptics Society, Kolumnist bei der Zeitschrift Scientific American, Professor für Oekonomie an der Claremont Graduate University.

Inserat

Die Grünschwätzer

Alle reden vom Umweltschutz und niemand redet von der Überbevölkerung der Erde. Vor 2 000 Jahren haben auf der Welt 300 Millionen Menschen gelebt. Heute sind es 6,8 Milliarden, und die Weltbevölkerung wächst weiter und nimmt jedes Jahr um 80 Millionen Menschen zu. Die ökologische Belastung des Planeten durch die Menschenmassen hat gravierende Folgen. Der Wohlstand der Industrieländer basiert auf den billigen fossilen Rohstoffen, die langsam zu Neige gehen. Milliarden von Menschen leben in Armut und bis zum Jahr 2050 wird die Weltbevölkerung um 40 Prozent zunehmen und das vorwiegend in den Entwicklungsländern. Dieses Buch geht auf die Gründe der Überbevölkerung ein, und die Tabus, warum so wenig über dieses Thema geschrieben wird.

Dudo Erny

Die Grünschwätzer

Evolution, Überbevölkerung und

Umweltschutz

BOD, 152 Seiten, CHF 26.50

ISBN 978-3-8334-7151-3